

Mündlicher Bericht der Bischöfin am 30.1.2021 vor der Synode der EKKW

Liebe Synodale,

Gestern früh hat uns die Nachricht erreicht, dass Bischof Job Hennock Ubane, der Bischof unserer Partnerkirche in Südafrika und presiding bishop der ELCSA, in der Nacht an Covid 19 verstorben ist. Bischof Ubane war bei meiner Einführung beteiligt, Sie erinnern sich vielleicht an das eindrucksvolle rote Ornat. Er war ein sehr fröhlicher, tatkräftiger Mann, der in seiner Familie wie in seiner Kirche und in der weltweiten ökumenischen Gemeinschaft eine große Lücke reißt. Ich möchte Sie daher zu Beginn um einen Moment des Schweigens und Erinnerns bitte und schließe all die vielen anderen ein, die in den letzten Monaten an dieser Krankheit gestorben sind. Bitte erheben Sie sich.

Möge Gott sie alle in Gnaden und Liebe aufnehmen und die trösten, die um sie trauern. Amen.

Sehr geehrter Herr Dr. Dittmann, hohe Synode, liebe Schwestern und Brüder,

Beginnen möchte ich meinen Bericht mit einem großen Dank. Danke an alle Haupt- und Ehrenamtlichen in der EKKW, die in den letzten Monaten viel Kraft, Energie und Kreativität aufgebracht haben, um als Kirche vor Ort präsent und lebendig zu sein. Danke an alle, die neue Gottesdienstformate entwickelt haben, die Sorgenetze vor Ort geknüpft haben, die in Kitas und Schulen, in der Seelsorge, in der Diakonie, in Kirchenvorständen, Synoden, in Verwaltungen und Kirchenkreisämtern die Arbeit trotz der schwierigen Bedingungen weitergeführt haben. Danke für alles Nachdenken, Ausprobieren, Planen, Absagen, Neuplanen, Danke für alles Bemühen, Beruf, Sorgearbeit für die Familie und Ehrenamt zu verknüpfen.

Danke auch an Regierung und Verwaltung, an Menschen in Gesundheitsämtern, Pflegeeinrichtungen und Friedhöfen, Danke an Partner in Ökumene und anderen Organisationen für gute Kooperation und Abstimmung in dem Versuch, coronatauglich weiterzuarbeiten und Menschen zu schützen vor der Infektion mit dem Virus und sie zu begleiten, wenn sie an Covid19 erkrankt sind.

„Gebeutel, gezeichnet, verändert“ - was ich da im Sommer über meine Coronathesen geschrieben habe, das erfahren wir gerade in ungeahnter Wucht. Viele spüren die Erschöpfung, die Spuren, die die letzten Monate hinterlassen haben.

Was hilft in so einer Situation durchhalten? Woher kommt die Energie, wieder aufzustehen in all dem, was müde macht und Kraft raubt?

Ein Blick in die Bibel zeigt: Es helfen starke Bilder von der Zukunft, klare Visionen von dem, wie es sein wird, wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, wenn das Gelobte Land in Sichtweite, das Reich Gottes mitten unter uns ist. Diese Hoffnungsbilder sind unser Schatz und unsere Kraftquelle auf dem langen Marsch durch die Wüste der Pandemie.

1. Hoffnungsbilder

Und so will ich hier von den Bildern sprechen, die in meinem Kopf gerade entstehen und mir Energie geben:

Ich sehe vor mir, wie wir am nächsten Karfreitag vor unseren Kirchen Kerzen anzünden für all die Menschen, die im jeweiligen Ort an Covid 19 gestorben sind. So zeigen wir, wie wir aus unserem Glauben an Jesus Christus heraus Sterben und Trauern begleiten und Erinnerungskultur gestalten. Wir machen damit die Toten sichtbar und wir nehmen den Gedanken von Bundespräsident Steinmeier auf, der in diesen Tagen durch die Aktion „Lichtfenster“ ein Zeichen des gemeinsamen Gedenkens gesetzt hat.

Ich träume davon, dass wir nach dieser Pandemie viele engagierte Mitarbeitende und Schüler*innen in Pflege- und Erziehungsberufen, in Altenhilfeeinrichtungen und Kitas haben werden. Ich hoffe darauf, dass die Pandemie dazu führt, dass Frauen und Männer diese Sorgearbeit als gesellschaftlich relevant, angemessen bezahlt und wertgeschätzt erleben können. Dahin sind noch einige Schritte zu gehen!

Und ich stelle mir vor, dass all die, die jetzt seit Monaten über die Belastungsgrenze hinaus in den Intensivstationen und Altenheimen arbeiten, Zeiten der Erholung finden, damit sie neue Kraft schöpfen und „wieder auffahren mit Flügeln wie Adler“ (Jes 40,31).

Ich sehe vor mir, wie die Kinder, die durch Homeschooling die Lust am Lernen verloren haben, wieder gern in die Schule gehen, ihre Freunde treffen, und darüber hinaus Spiel- und Lernpatenschaften haben, dass sie Mittagstische in Gemeindehäusern, Freizeitangebote und Hausaufgabenhilfe finden, durch die sie Versäumtes nachholen und traumatische Pandemie-Erfahrungen verarbeiten können.

Ich träume davon, dass der Leib Christi in seiner ganzen Vielfalt von Haupt- und Ehrenamt wieder sichtbar wird. Ich stelle mir vor, dass die vielen, die jetzt lange zurückgezogen und kontaktarm leben mussten, ihre Gaben und Talente wieder in unser Zusammenleben einbringen können und dass wir so miteinander die

Herausforderungen bewältigen, die jetzt vor uns liegen: Zusammenhalten in aller Verschiedenheit, die sozialen Folgen von Corona lindern, den Klimawandel verlangsamen.

Und ich hoffe, dass es uns gelingt, mit neuem Schwung für Engagement das umzusetzen, was wir über gute Begleitung von Ehrenamtlichen gelernt und in unsere neuen Standards geschrieben haben. Sie werden auch Thema bei der nächsten Synode sein. (Heft hochhalten).

Ich träume von einem großen Sänger- und Bläserfest. Irgendwann im Spätsommer, Frühherbst, wenn das hoffentlich wieder ohne Gefahr möglich ist, kommen an einem Wochenende alle Menschen, die gern singen und auch die, die das noch nie ausprobiert haben, in ihren Orten, Stadtteilen, Dörfern jeweils auf einem großen Platz zusammen und singen miteinander. Ein musikalisches Erntedankfest, ein „wir dürfen wieder und können wieder mit Herz und Mund singen, aus voller Kehle und mit aller Kraft, dazu Pauken und Trompeten und Posaunen. Wir laden ein mitzusingen, sich wieder zu hören und zu sehen, einander zu begegnen und Gott zu loben. Und das ist dann auch der Auftakt für die Chorarbeit, in der sich sicher vieles neu finden und organisieren wird.

Vor meinem inneren Auge sehe ich Kirchen, deren Türen offen sind, die zum Verweilen einladen, die als Oase erlebt werden. Ich sehe Gemeinden, die auch weiter vor der Kirchentür Gottesdienst feiern, denen man auf den Dorfplätzen, in den Parks, im Wald, auf der Wiese, aber auch in den Kliniken oder Heimen und im world wide web begegnen kann, wo man einfach mitsingen, mitfeiern, mittun kann oder auch mal gar nichts tun muss und einfach da sein kann.

2. Lernerfahrungen aus der Pandemie

Was bringen wir für diese Zeit nach der Pandemie aus der Pandemie mit?

Da ist im Moment viel Erschöpfung, Trauer, Frustration über die Absage von mit viel Herzblut und Phantasie geplanten Gottesdiensten, Kirchentag, Hessianntag und, und und.

Da sind aber auch überraschende neue Erfahrungen: Wir haben einen vor einem Jahr noch unvorstellbaren Schub ins Digitale hinein erlebt: Gestreamte Gottesdienste, Andachten auf Facebook und Instagram, digitale Teamsitzungen bis hin zu einer digitalen Synode, Erwachsenenbildung oder Konfiarbeit vor dem Bildschirm, neue Erfahrungen mit digitalen Kollaborationsmöglichkeiten, Homeoffice und trotzdem im Kontakt miteinander sein: Entfernung spielt plötzlich keine Rolle mehr, manche Barriere ist verschwunden und so feiern auch Leute Gottesdienst mit, die sonntags nicht in die Kirche kommen würden. Viel

Kreatives auch im analogen Bereich, Gottesdienst an der Leine, in der Tüte, am Gartenzaun ist entstanden.

Aber ja, es fehlt auch vieles, Liturgie, Abendmahl, miteinander singen, essen, feiern, Gespräche auf dem Flur oder zwischen Tür und Angel, sich und andere spüren.

Viel Neues ist entstanden, viel Vertrautes ist nicht mehr möglich gewesen. Kirche nach Corona wird nicht sein wie Kirche vor Corona. Wir sind durch die Pandemie in einen Kairos für Veränderung gestoßen worden und müssen diese Situation jetzt nutzen und verantwortlich gestalten. Manches werden wir loslassen müssen und Raum für das, was neu entstanden ist, schaffen.

Das Digitale wird nicht mehr verschwinden. Wir werden die Digitalisierung im Bereich von Kommunikation, Kooperation und Verwaltung klug nutzen müssen, um Ressourcen zu sparen und Zusammenarbeit zu erleichtern. Wir werden die Chancen und Möglichkeiten digitaler Verkündigung, Bildung und Seelsorge weiter erkunden und ausbauen, weil der virtuelle Raum für viele Menschen in unserer Gesellschaft zu einem Ort der Information und des Austauschs geworden ist. Der Wunsch nach Fortbildung und Unterstützung ist groß, das zeigt unsere Umfrage unter Pfarrer*innen, die bereits im Sommer online durchgeführt wurde und deren Ergebnisse im nächsten Pfarrerblatt veröffentlicht werden.

Bei all dem wird uns in Zukunft ein Beauftragter für Digitalisierung unterstützen. Dieser Mensch soll Innovationspotenziale aufspüren, Digitalisierungsprozesse koordinieren und begleiten, aber auch die ethischen, organisationskulturellen und theologischen Fragen im Blick haben und ihre Bearbeitung fördern. Diese Aufgabe lässt sich nicht mit einer neuen Stelle allein lösen, das wird viele Unterstützer und Mitstreiterinnen brauchen, das wird anfangs auch Geld und Zeit und Nerven kosten. Die Stelle ist im September vom Rat beschlossen worden; derzeit sind wir damit beschäftigt, einen passenden Menschen zu finden (Hinweis auf Stellenbörse). Und es gilt, diese innovative Aufgabe so in unsere landeskirchliche Struktur einzupflanzen, dass sie Neues säen und wachsen lassen kann und nicht von den Dornen starrer Strukturen und festgefahrener Gewohnheiten erstickt wird.

Auch im Bereich Seelsorge haben wir neue, oft bedrängende Erfahrungen gesammelt.

Im Sommer gab es eine große Diskussion in den Medien über das vermeintliche Versagen der Kirchen bei der Begleitung alter und sterbender Menschen; in der Praxis zeigt sich ein sehr vielfältiges Bild von Möglichkeiten seelsorgerlicher Begleitung; inzwischen ist der Zugang zu Sterbenden in den meisten Kliniken und Einrichtungen auch gesichert. Bei vielen Seelsorger*innen gibt es trotzdem

das Gefühl, nicht genug tun zu können, weil Trösten eigentlich viel Kontakt, Nähe und Berührung braucht. Auch viele Angehörige beschäftigt das.

Und die große Fragen, etwa: wie gehe ich eigentlich damit um, wenn mein Angehöriger ohne jeden weiteren Kontakt gestorben ist oder umgekehrt, wenn ich andere angesteckt habe, darüber wird bisher noch kaum öffentlich gesprochen. Ich vermute aber, dass sich viele im Verborgenen mit diesen Fragen plagen.

Um die vielen ethischen Fragen, die durch die Pandemie entstehen, bearbeiten und die ethischen Dilemmasituationen ausloten zu können, braucht es Gesprächsräume, in denen die Betroffenen miteinander ihre Perspektiven austauschen und angemessene Handlungsperspektiven entwickeln können. Um diese Gesprächsräume zu eröffnen, haben wir das Projekt “Ethiklotsen” gestartet. Eine Gruppe von 12 Seelsorger*innen sammelt derzeit im Kontext von Altenheimen Erfahrungen, wie solche Gespräche zwischen Bewohner*innen, Angehörigen, Pflegenden, Heimleitungen und Seelsorgenden gestaltet werden können. So sollen schwierige Situationen geklärt und das Dilemma zwischen Selbstbestimmung der Bewohnerinnen, Kontaktbedürfnissen von Bewohnern und Angehörigen und Schutz der Gesundheit von allen Bewohnern und Pflegenden so gut wie möglich ausbalanciert werden. Das Projekt greift auf Erfahrungen in der Klinikseelsorge zurück und wird hoffentlich die Kompetenz, ethische Dilemmasituationen konstruktiv zu bearbeiten, auch in andere Bereiche tragen. Wir haben da als Kirche besondere Chancen und Potenziale.

Die Auseinandersetzung mit Dilemmasituationen hat auch viele Kirchenvorstände und andere Leitungsgremien im Blick auf Hygienemaßnahmen, Durchführung oder Absage von Gottesdiensten und Veranstaltungen beschäftigt.

Im ersten Lockdown haben wir in der Kirchenleitung sehr schnell entschieden, für 6 Wochen alle Veranstaltungen abzusagen. Damals wussten wir fast nichts über Ansteckungswege, über Schutzmöglichkeiten und Hygienekonzepte, hatten keine Schutzausrüstung oder Masken. Darum war die Absage ein notwendiger Schritt, um Menschenleben und Gesundheit zu schützen.

Wir haben uns jetzt, im zweiten Lockdown, für ein anderes Vorgehen entschieden. Vor Ort muss entschieden werden, was verantwortlich möglich ist angesichts von Inzidenzzahlen, Raumgrößen, helfenden Händen und Veranstaltungskonzepten. Diese hohe Verantwortung haben viele als große Anforderung, manchmal Überforderung erlebt. Es gehört aber zu den Fundamenten der evangelischen Kirche, dass Gemeinden den Gottesdienst selbst verantworten und nicht die Kirchenleitung. Und es ist eine Stärke der evangelischen Kirche, dass so viele Menschen gemeinsam in diesen Tagen Verantwortung übernehmen und miteinander überlegen, was jetzt notwendig und notwendig ist.

Dass die Bewältigung solcher Dilemmasituationen und die Entscheidungsfindung schwierig ist, dass sie Familien und Freundschaften zerreißen kann, ist eine der Lernerfahrung, die wir aus der Pandemie mitnehmen, als Kirche wie als Gesellschaft. Sie wird unser Nachdenken über Verantwortung, über Freiheit und über fragmentarisches Leben noch intensiv beschäftigen. Mancherorts werden wir auch über Verzeihung und Versöhnung sprechen müssen.

Zu den Geschenken der letzten 12 Monate gehört, dass wir in ökumenischer Verbundenheit die Herausforderungen der Pandemie und schreckliche Erfahrungen wie das Attentat in Hanau oder die Amokfahrt in Volkmarsen gemeinsam bewältigen können. Der ökumenische Kirchentagssonntag, der Weltgebetstag, der digital und dezentral gestaltete ÖKT, der Pfingstmontag werden hoffentlich zu weiteren Zeichen auf diesem gemeinsamen Weg. (s. gemeinsamer Brief von Gerber und mir)

Corona als Disruption unseres bisherigen kirchlichen Lebens zwingt uns, viel Liebgewordenes los zu lassen, aber es gibt uns auch die Chance, innezuhalten und zu überlegen: Was braucht es jetzt? Wo will uns Gott jetzt haben? Was ist jetzt unser Auftrag?

Und wo haben wir neue Potenziale entdeckt, weil plötzlich in Kooperationen, durch Ehrenamtliche, in der Zusammenarbeit mit anderen in der Zivilgesellschaft Neues möglich wurde?

Und wie bringen wir das zusammen mit dem Rückgang kirchlicher Finanzen? Der Finanzbericht zeigt, dass der Druck, Prioritäten zu setzen, steigt, auch weil weiterhin viele Menschen die Kirche als Solidargemeinschaft verlassen und austreten.

3. Der Prozess zum Auftrag der Kirche

DER AUFTRAG DER KIRCHE

Präsentation bei der digitalen Synode der EKKW am 30.1.21

Steuerungsgruppe Reformprozess



Darum legt Ihnen die Steuerungsgruppe für den Reformprozess einen Vorschlag vor, wie wir verantwortlich, zeitnah und im Sinne des Evangeliums zu Entscheidungen darüber kommen, wie wir unseren Auftrag als Kirche in Kurhessen-Waldeck angemessen im Rahmen des uns Möglichen wahrnehmen können.

Wie kam es zu diesem Prozess?

- Forderung nach Prioritäten- und Posterioritätensetzung:
Wie wollen wir als EKKW in Zukunft mit unseren Ressourcen umgehen? Wie werden in Zukunft Kirchensteuermittel verteilt, welche Handlungsfelder haben Priorität, von was müssen wir uns verabschieden?
- Braucht Klärung: Wie wollen wir als EKKW Kirche sein?
Nur wenn wir wissen, wozu wir als Kirche da sind, warum es uns heute gibt und morgen auch noch geben soll, können wir eine Vision entwickeln, wie wir in Zukunft Kirche sein wollen.
- Nimmt Kairos für Veränderung auf
- Ekklesiologische Fundierung des Reformprozesses
- Beschreibung des Auftrags der Kirche mit Modell von Pohl-Patalong/Hauschildt



Warum braucht es das jetzt? Wir haben doch so viel anderes zu tun mit Gottesdienstkonzept, Taufagende, Neuer Finanzverfassung, Schutz vor sexualisierter Gewalt, Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus und Antisemitismus....

In meinem schriftlichen Bericht habe ich das ausführlich begründet, ich will es hier ganz kurz sagen:

Die Coronapandemie hat einen Kairos für ohnehin anstehende Veränderungsprozesse entstehen lassen. Wir können, aber wir müssen auch vieles jetzt neu ordnen, weil sich viel verändert hat und weiter verändern wird.

Dazu müssen wir klar vor Augen haben, wozu wir als Kirche da sind, was unser Auftrag ist und was uns in dieser Neuordnung leiten soll. Der Prozess zum Auftrag der Kirche ist also nicht noch was „oben drauf“, sondern etwas „unten drunter“, eine Grundlage für all die Aushandlungsprozesse, in denen wir stehen.

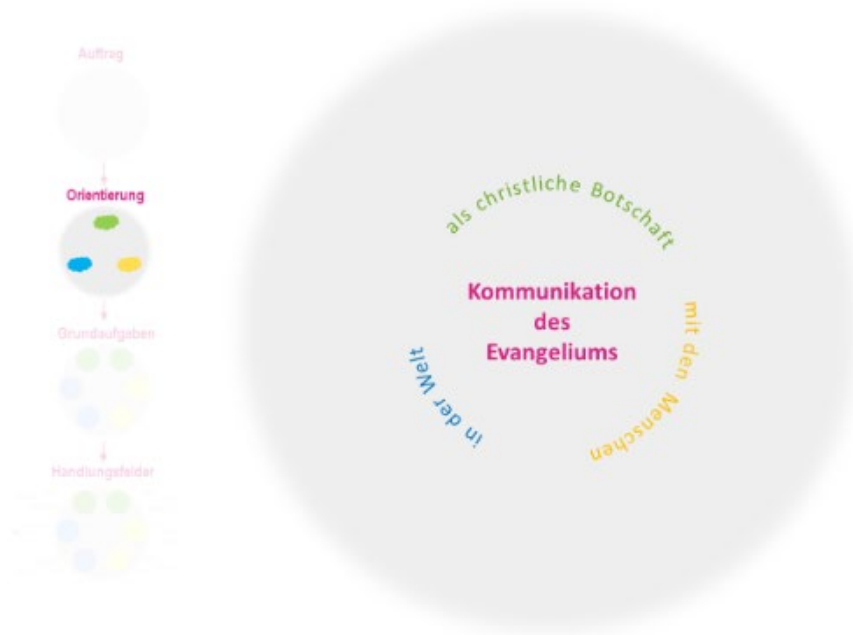
Wir legen Ihnen eine Beschreibung des Auftrags der Kirche und strategische Kriterien vor, die uns in der Erfüllung des Auftrags und bei der Entscheidung über Prioritäten und Posterioritäten leiten sollen.



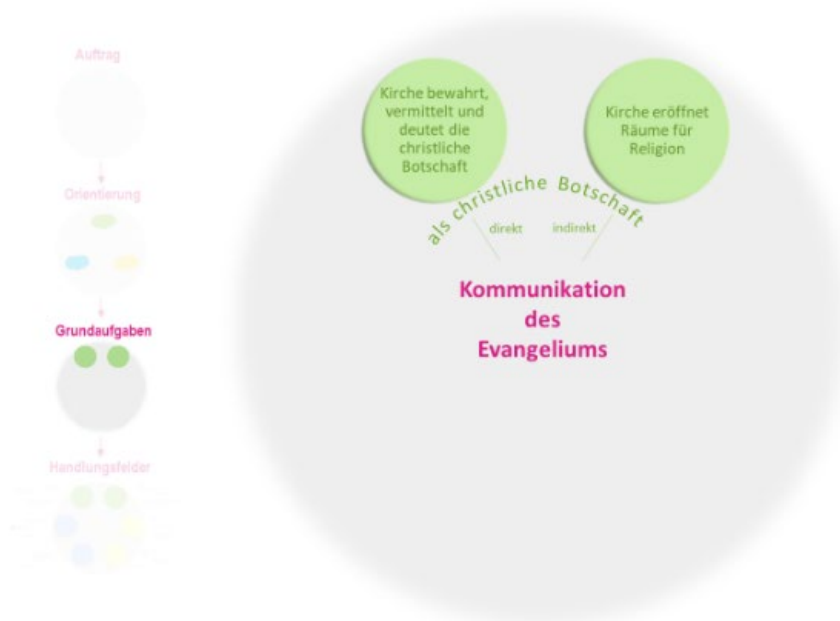
Im Zentrum des Auftrags der Kirche steht die Kommunikation des Evangeliums. Das ist ein dialogischer Prozess, zu dem das Hören auf Gottes Wort und die Auseinandersetzung um seine Bedeutung hier und heute gehört.

Der Auftrag der Kirche ist die Kommunikation des Evangeliums als christliche Botschaft mit den Menschen in der Welt.

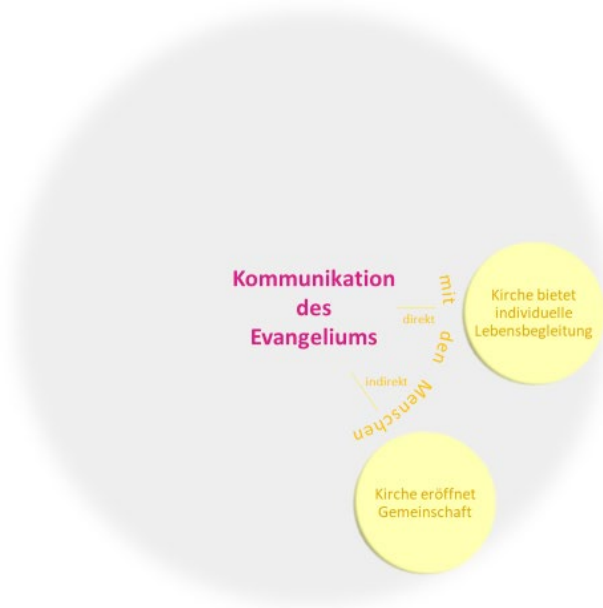
Dieser Prozess, so beschreiben es Uta Pohl-Patalong und Eberhardt Hauschildt, an deren Modell wir anknüpfen, geschieht in drei Orientierungen: ***als christliche Botschaft mit den Menschen in der Welt.***



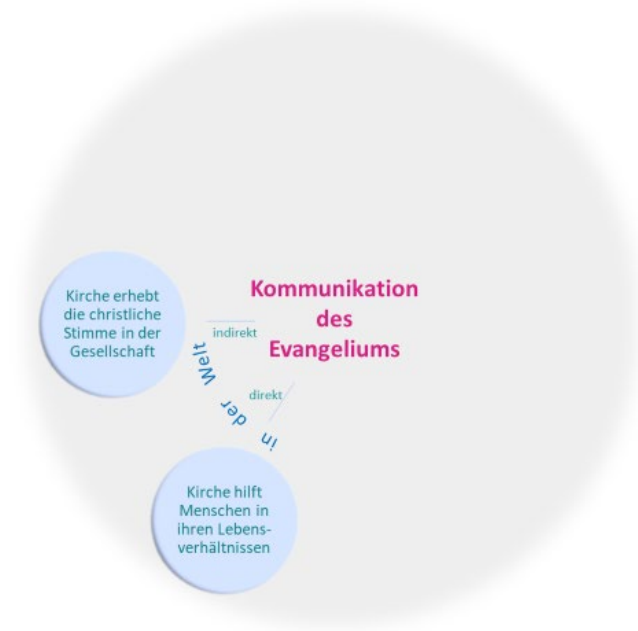
Jede der drei Grundorientierungen von Kommunikation vollzieht sich in doppelter Weise: in der Form direkter und indirekter Kommunikation. So lassen sich sechs Grundaufgaben beschreiben, die ich hier jetzt aus Zeitgründen nur kurz benenne; eine ausführliche Beschreibung finden Sie in meinem schriftlichen Bericht, der auch auf der Homepage zu finden ist.



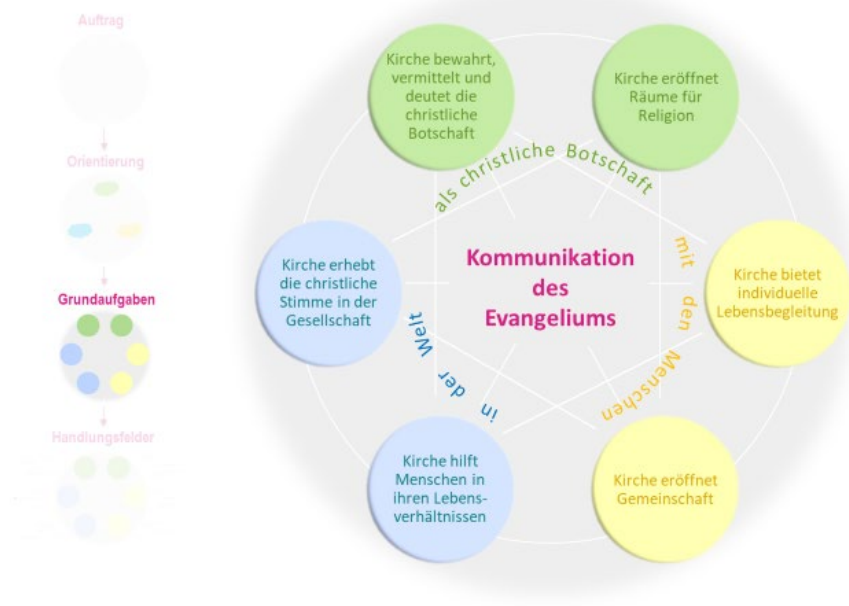
Orientierung Botschaft: Kirche bewahrt, vermittelt und deutet die christliche Botschaft, und Kirche eröffnet Räume für Religion.



Menschen: Kirche bietet individuelle Lebensbegleitung und Kirche eröffnet Gemeinschaft.

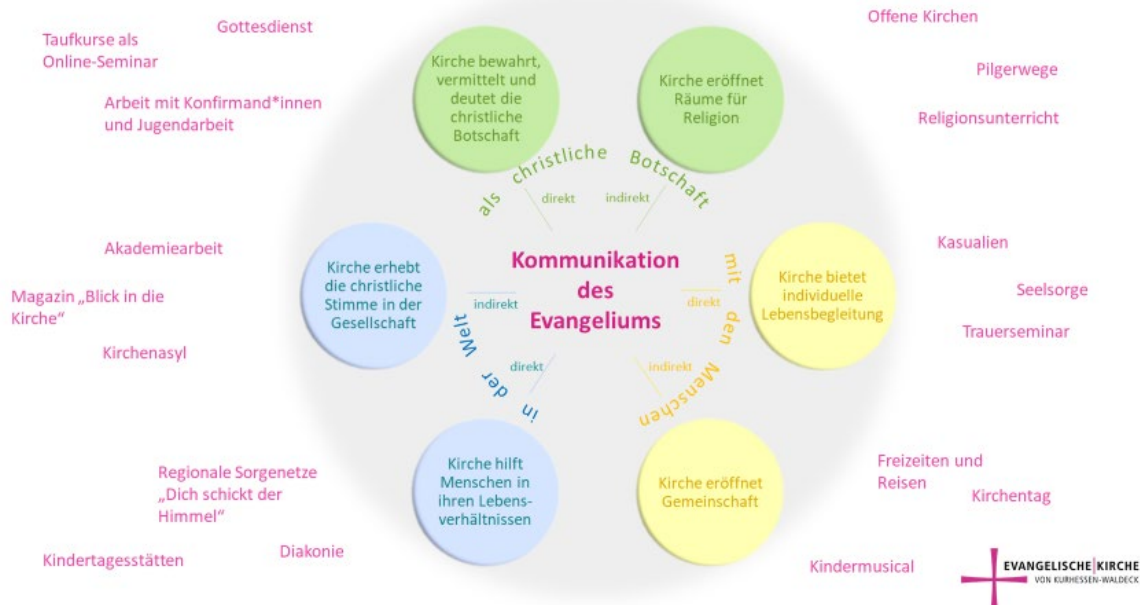


Welt: Kirche hilft Menschen in ihren Lebensverhältnissen und Kirche erhebt die christliche Stimme in der Gesellschaft.



Diese sechs Grundaufgaben sind im kirchlichen Handeln oft miteinander verbunden und in Wechselwirkung zueinander.

Und diese Grundaufgaben werden in ganz unterschiedlichen Handlungsfeldern wahrgenommen.



Diese Handlungsfelder sind veränderlich, sie sind auch abhängig vom Kontext und von Ressourcen. Die Auswahl hier ist überhaupt nicht vollständig, sondern exemplarisch.

Was leistet das Modell?

Was leistet das Schaubild?

Verständigung:

- Es braucht alle sechs Grundaufgaben.
- Es braucht nicht jedes Handlungsfeld, um alle sechs Grundaufgaben wahrzunehmen.
- Nicht jede Grundaufgabe muss an jedem kirchlichen Ort wahrgenommen werden.

Analyse:

- Wo sind wir stark aufgestellt, was ist bei uns nicht genug im Blick?
- Wie viele Ressourcen gehen eigentlich wohin?
- Auf welcher Ebene ist diese Aufgabe am wirksamsten wahrgenommen?

Theologischer Konsens und Grundverständigung



Es braucht eine Verständigung darüber, dass sich der Auftrag der Kirche in **allen sechs Grundaufgaben** realisiert. Vermutlich sind die Akzentuierungen je nach Situation verschieden, aber als Landeskirche brauchen wir Einigkeit, dass es alle sechs Grundaufgaben braucht und gerade diese Vielgestaltigkeit uns ausmacht.

Außerdem zeigt sich: Entscheidend ist, dass diese **Grundaufgaben** wahrgenommen werden. Die kirchlichen Handlungsfelder, in denen sie gestaltet werden, sind veränderlich und kontextabhängig. Nicht jede Konkretion in den Handlungsfeldern muss für alle Zeit realisiert werden. Denn eines macht das Modell ja deutlich: Wenn ein Handlungsfeld aufgegeben wird, verschwindet damit noch nicht die ganze Gestaltung der Grundaufgabe. Vielmehr werden wir darüber diskutieren müssen, über welche Handlungsfelder diese Grundaufgaben jeweils besonders sinnvoll und wirksam wahrgenommen werden können.

Und schließlich wird deutlich: Nicht jede Grundaufgabe muss in jeder Gemeinde in gleicher Intensität umgesetzt sein. **Dieses Modell denkt Kirche nicht von der einzelnen Gemeinde oder vom individuellen kirchlichen Ort her, sondern vom Miteinander der verschiedenen kirchlichen Orte und Ebenen.** Wir werden also in Zukunft genauer überlegen müssen: Wie nehmen wir diese Grundaufgabe auf welcher Ebene wahr? Was geschieht vor Ort? Was ist besser im Kooperationsraum gestaltbar, was in der Region? Was gehört auf die

landeskirchliche Ebene, weil es, wie etwa die Arbeit mit Funk und Fernsehen, nicht von der einzelnen Gemeinde geleistet werden kann? Das bedeutet: Diese Auftragsbeschreibung ist keine Aufgabenbeschreibung für jede Kirchengemeinde, sondern für uns als Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck.

Dies könnte der Weg aus einem Leistungskatalog, bei dem wir kirchliches Handeln vor allem vom Bestehenden her denken, hin zu einem Auftragsportfolio werden, bei dem wir immer wieder neu fragen: Was will Gott jetzt von uns? Was braucht es in diesem Kontext, in dieser Situation jetzt besonders dringlich? Somit dient das Modell auch als Basis für die Analyse der Fragen:

- Wo sind wir stark aufgestellt, was ist bei uns nicht genug im Blick?
- Wie viele Ressourcen gehen eigentlich wohin?
- Wo und wie wird diese Aufgabe am wirksamsten wahrgenommen?

Diese Beschreibung des Auftrags formuliert weitgehend einen kirchlichen Konsens. Dynamisch und innovativ wird das Bild erst durch die fünf strategischen Kriterien.

Sie beschreiben: **Wie** tun wir das, was wir tun? Wie müssen wir als Kirche arbeiten, damit wir Kirche zukunftsfähig gestalten?

5 Kriterien zur strategischen Orientierung

- Kontaktflächen bietend
- Kooperation fördernd
- Ausstrahlung fördernd
- Nachhaltig
- Motivierend, energetisierend, dynamisierend

Diese fünf Kriterien habe ich in meinem schriftlichen Bericht ausführlich beschrieben und theologisch reflektiert; ich will sie daher aus Zeitgründen hier nur kurz benennen:

- **Kontaktflächen bietend:**

Kommunikation ist und braucht Kontakt zu Menschen. Wie kann es uns gelingen, Kontaktflächen zu erhalten, die uns wichtig sind, gerade in und nach Corona, und Kontaktflächen zu eröffnen, die wir bisher nicht genug im Blick haben? Wie entstehen Kontakte zu Menschen im Alter zwischen 20 und 40, wie erleben sie Kirche als relevant für ihr Leben, damit sie uns nicht den Rücken kehren. (Freiburger Studie, Kitas, Digitales, Ehrenamt, Kasualien, Musik)

- **Kooperation fördernd:**

Dieses Kriterium nimmt die Einrichtung der Kooperationsräume auf und die Erkenntnis: Zusammen geht mehr als allein, nicht nur im Verbund mit anderen Gemeinden, sondern auch ökumenisch oder in Kooperation mit anderen zivilgesellschaftlichen Akteuren

- **Ausstrahlung fördernd:**

Im Kern geht es bei der Frage nach der Ausstrahlung um die Frage: Was hat das, was hinter der Kirchentür geschieht, mit dem zu tun, was vor der Kirchentür geschieht?

Versteht sich die Kirchengemeinde als Teil des Sozialraums, in dem sie lebt? Welche Folgen hat das für ihr Glauben und Handeln? Sozialraumorientierte Arbeit geht aus von der Frage: Was brauchen die Menschen hier und was können wir dazu beitragen?

- **Nachhaltig:**

Nachhaltigkeit beschreibt nicht nur ein Ziel, sondern auch einen Prozess, eine Form des Denkens in Zusammenhängen; sie hat ökologische, soziale und finanzielle Dimensionen und wirkt sich darauf aus, wie wir uns organisieren.

Dabei geht es um eine Ethik des Maßes. Es geht um Auswirkungen unseres Handelns im zeitlichen Horizont, nicht nur für uns heute, sondern auch im Blick auf zukünftige Generationen. Und es geht um Auswirkungen nicht nur auf lokale Gemeinschaften, sondern auch in regionaler und globaler Perspektive.

- **Motivierend, energetisierend, dynamisierend:**

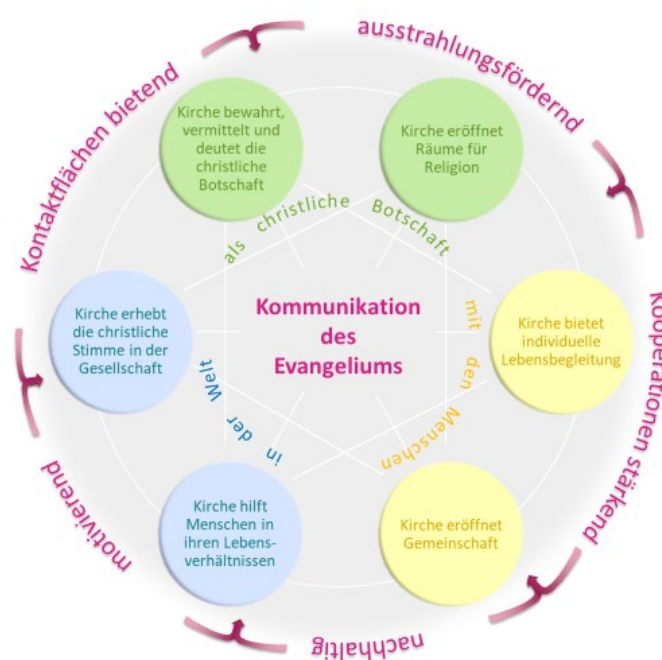
Das Kriterium der Motivation nimmt die Kultur des Miteinanders in den Blick und fragt noch einmal anders nach Ressourcen: Ist etwas, was wir vorhaben, motivierend? Haben wir die Energie dafür? Finden sich Menschen, die sich dafür engagieren wollen? Unter welchen Bedingungen schaffen wir das?

Strategische Orientierungen

- Um Innovation und Dynamik hineinzubringen
- Um aktuelle Prozesse (Reformprozess EKKW, Freiburger Studie, Diskurs um Zugehörigkeit, 12 Leitsätze EKD) aufzunehmen
- Beschreiben, wie wir tun, was wir tun
- Basis: Kommunikation des Evangeliums, ist kein eigenes Kriterium



Diese fünf Kriterien sind strategische Orientierungen, die Entscheidungen beeinflussen werden. Sie nehmen zentrale Weichenstellungen aus dem bisherigen Reformprozess und aus den Diskussionen um die Zukunft der Kirche aus der EKD auf. Sie wurden von mir in die Steuerungsgruppe eingebracht und durch die Diskurse in der Steuerungsgruppe angereichert und geschärft. Der Auftrag zur Kommunikation des Evangeliums ist auch die Basis dieser Kriterien. (Kriterien in Rotation bringen).



Wir werden in den nächsten Monaten darüber diskutieren müssen, ob diese Kriterien als strategische Orientierung taugen, wie sie angemessen formuliert und auch operationalisiert werden können. Wir werden auch diskutieren, ob sie ergänzt oder erweitert werden müssen.

Impuls Wolfgang Kallies

WAS HAT DIESER VERSTÄNDIGUNGSPROZESS MIT DEM BISHERIGEN REFORMPROZESS ZU TUN?

Steuerungsgruppe Reformprozess



Was hat das, was die Steuerungsgruppe da vorlegt, mit der bisherigen Entwicklung des Reformprozesses in unserer Landeskirche zu tun?

Dazu hat jetzt Herr Kallies das Wort, der bis zu seinem Ruhestandseintritt zum 1.1.2021 Geschäftsführer des Reformprozesses war.

Dank an Kallies,

Lieber Herr Kallies, Sie waren als Geschäftsführer des Reformprozesses für die Landeskirche ein Glücksfall. Sie haben die Aufgabe 2012 mit der langjährigen Erfahrung eines kurhessischen Gemeindepfarrers übernommen und sich zum Anwalt und zum Motor notwendiger Klärungs- und Veränderungsprozesse gemacht.

Sie haben Ihre Aufgabe als Geschäftsführer mit großer Beharrlichkeit und viel Engagement wahrgenommen und dabei – so wurde mir von vielen bestätigt – haben Sie stets im Blick gehabt, dass ein Konzept erst dann wirklich etwas taugt, wenn die Kommunikation des Evangeliums dadurch befördert wird.

Dass wir heute - angesichts von Corona und allen Folgen, die das auch für die Kirche hat -, da stehen, wo wir stehen, und schon eine große Wegstrecke der Klärung und Reform gemeistert haben, dafür möchte ich Ihnen im Namen der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck herzlich Danke sagen. (Blumenstrauß geht digital nicht..)

Sie geben diese Aufgabe jetzt weiter an die neue Geschäftsführerin des Reformprozesses, Pfarrerin Eva Hillebold. Sie war bereits Mitglied der Steuerungsgruppe für den Reformprozess und wird die Geschäftsführung neben ihrer halben Stelle als Referentin der Bischöfin wahrnehmen. Wir wünschen Ihr Gottes Segen und gutes Gelingen für Ihre Arbeit.

Ein Schwerpunkt dieser Arbeit soll in den nächsten Monaten die Begleitung des Prozesses sein, den wir zur Verständigung über den Auftrag der Kirche und die Kriterien, die uns dabei leiten sollen, Ihnen vorschlagen wollen.

Eva Hillebold wir Ihnen den jetzt vorstellen.

Prozessdesign (Hillebold)

DER VERSTÄNDIGUNGSPROZESS ZUM AUFTRAG DER KIRCHE

Steuerungsgruppe Reformprozess



Bischöfin:

Der hier skizzierte Prozess wird selbst beweglich bleiben. Die Erfahrungen der einzelnen Schritte werden in der Steuerungsgruppe reflektiert und das weitere Vorgehen mit dem Rat verabredet. Die Ergebnisse werden den Gremien zur Entscheidung vorgelegt. Damit es weitergehen kann, bitten wir Sie, den folgenden Beschluss zu fassen:

Beschlussvorschlag: (Folie)

„Die Landessynode nimmt den Entwurf zum Auftrag der Kirche zustimmend zur Kenntnis. Sie bittet den Rat, die Steuerungsgruppe mit der Durchführung eines Verständigungsprozesses in der Landeskirche zu beauftragen mit dem Ziel,

- voraussichtlich auf der Herbsttagung 2021 der Landessynode oder auf einer Frühjahrstagung der Landessynode 2022
- den Auftrag der Kirche,
- die damit verbundenen Grundaufgaben und
- die strategischen Kriterien, die das, was wir tun, steuern und bei Posterioritätendiskussionen unterstützen sollen,

beschließen zu können.

An dem Verständigungsprozess werden beteiligt: die Theologische Kammer, die Kreissynoden sowie die Landessynodalen. Daneben werden Regionalkonferenzen und weitere Formate geplant. Zur Implementierung der Ergebnisse in der

Landeskirche werden über die Herbstsynode 2021 / Frühjahrssynode 2022 hinaus weitere Regionalkonferenzen durchgeführt.“